

Was ist wichtiger – ein Anfang oder ein Ende, der Start oder das Ziel? Vielleicht klingt diese Frage etwas sophistisch und erinnert an die Henne und bzw. oder das Ei.

Manche werden bei dieser Frage vielleicht auch gerne die Alternative anbieten, dass doch der Weg selbst das Ziel sei.

Dieser Behauptung konnte ich persönlich allerdings noch nie etwas abgewinnen. Für Sportler ist diese Frage wahrscheinlich einfach zu beantworten: Was nützt der eleganteste Start, wenn ich unterwegs zusammenbreche und nicht im Ziel ankomme. Das erinnert vielleicht auch an wenig an die junge Eiskunstläuferin, die während der olympischen Spiele jüngst bei ihrer Vorführung zusammengebrochen ist und nicht mehr weiter machen konnte. Allerdings, wer zu Beginn des Wettkampfs im falschen Stadion aufläuft, dem hilft auch die beste Kondition nicht weiter. Man muss schon auch am richtigen Punkt beginnen, wenn man das Ziel erreichen will.

Für den heutigen Predigttext jedenfalls erscheint mir ein genauer Blick auf dessen Anfang sehr wichtig. Denn das Ende, das Sie naturgemäß wahrscheinlich nach der Lesung noch eher im Gedächtnis haben als den Anfang, das ist ja ein schwerer Brocken. Das klingt erst einmal ziemlich unverdaulich. Von Kreuz auf sich nehmen ist da die Rede und Verlust des Lebens. Auch vom sündigen und ehebrecherischen Geschlecht. Eine nicht gerade aufbauende Wortwahl. Und deshalb finde ich es so nötig, erst einmal Aufmerksamkeit auf den Anfang des Textes zu richten. Und dort auch eine Zeitlang zu verweilen. So hart uns die Worte von Kreuz und Lebensverlust auch erscheinen, das womit Jesus seine Rede beginnt, hat tieferes Gewicht. Natürlich ist es einerseits ein bisschen willkürlich, an welchem Punkt eines Bibeltextes man eine Predigt beginnen lässt. Und in der Tat sind mit Blick auf Petrus, der uns hier auch begegnet, die unmittelbar vorangehenden Verse auch nicht uninteressant, in denen er Jesus als den Christus bezeichnet.

Dennoch haben diejenigen, die die Perikopenordnung zusammengestellt haben, unseren Predigttext bei Vers 31 beginnen lassen und damit eine wichtige Entscheidung getroffen.

Hier beginnt in der Tat ein neuer Abschnitt auf dem Weg der Jünger mit ihrem Herrn. Sie merken es noch gar nicht, aber Jesus bereitet sie hier erstmals auf die Wendung der Ereignisse vor. Zum ersten Mal kündigt er sein Leiden und seine Auferstehung an. Dieser Ankündigung müssen dann noch zwei weitere folgen und wir wissen, dass hier aller guten Dinge eigentlich nicht drei waren, denn verstanden haben die Jünger, wie sich zeigen wird, noch lange nicht. Zwischen diesen Leidensankündigungen beginnt Jesus eine intensive Schulung der Jünger. Er erklärt ihnen, was Nachfolge bedeutet, warnt sie vor Gefahren und gibt Verhaltensregeln an die Hand. Doch vor allem anderen, vor den Zumutungen, denen die Jünger ausgesetzt sind, steht Jesu eigene Geschichte und diese Geschichte ist eben nicht eine mehr oder weniger spannende Geschichte – es ist eine, seine eigene Leidensgeschichte. Der Menschensohn muss leiden, da führt kein Weg dran vorbei. Und er muss viel leiden. Nicht nur etwas, nicht nur so nebenbei, nein, er muss viel leiden, so heißt es im Text. Es ist eine Ansammlung, eine Aneinanderreihung von Gewalterfahrungen, auf die er zugeht: Verworfen sein von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden. Davon redet Jesus – so heißt es – frei und offen. Und das ist ja nun wirklich nicht zu ertragen. Das kann sich Petrus nicht länger mit anhören. Dem muss er Einhalt gebieten. Und er meint es ja auch gut. Er und die anderen Jünger waren doch schon eine ganze Weile mit diesem Jesus unterwegs. Petrus war ja Feuer und Flamme für ihn. Er und

die anderen hatten gesehen, was Jesus Erstaunliches getan hatte. Und sie hatten bisher auch erlebt, wie seine Worte die Menschen aufgerichtet, getröstet, ermutigt hatten. Er, Petrus, hatte es doch gerade eben noch erkannt und gesagt, dass Jesus der Christus, der Messias, sei.

Tja, Messias, das war so ein Begriff. Den Messias hatten sie ja alle schon lange erwartet. Und es waren schon vorher vermeintliche Heilsbringer gekommen und gegangen und hatten Enttäuschung, Opfer und mitunter bürgerkriegsähnliche Zustände hinterlassen. Die meisten dieser Messiase verfolgten ein religiös-politisches Konzept und träumten den Traum vom wiederauflebenden Reich Davids.

Dass Jesus damit nichts zu tun hat, das muss an dieser Stelle entschieden zurechtgerückt werden, diese Vorstellungen haben nichts gemein mit Jesu Weg. Wenn etwas hätte klingeln können in den Ohren von Petrus und den anderen Jüngern, dann hätten es eben nicht solche Machtphantasien sein sollen, sondern die Gottesknechtslieder, die sie vom Propheten Jesaja kannten. Der Erwählte ist nicht der strahlende Unverwundbare. Er ist kein Superheld, sondern der sich Hingebende. Er ist in seiner Art fast zum Scheitern verurteilt und das ist so radikal, dass Petrus den Hinweis auf die Auferstehung, den Jesus auch noch gibt, überhört.

Dass der Predigttext mit der Leidensankündigung beginnt, das halte ich für ungemein wichtig.

Wenn sie das im Gedächtnis behalten, dann ist schon das wichtigste passiert. Jesus Leiden ist die Grundlage von allem anderen. Sein Leiden und Sterben für uns. Das ist unumstößlich, unumgänglich. Das ist das Grundverständnis des christlichen Glaubens. Es kehrt die Verhältnisse um.

Jesu Weg war radikal anders. Von Anfang an wollte der Mensch sein wie Gott. Er wollte Macht haben, göttliche Macht.

Er will sich sogar von Gott emanzipieren, ihn am besten irgendwie loswerden. In Jesus aber wird Gott Mensch und liefert sich den Menschen aus. Allerdings, wer das so richtig erfasst hat – oder besser: wer vom Wissen um diesen Jesus und seinen Weg erfasst wurde, für den ändern sich ja dann auch die Maßstäbe. Der wird von dieser Jesusart infiziert und der möchte ja mit diesem Jesus leben und auf seinem Weg weiter mitgehen. Dessen Herz brennt und dessen Sehnsucht glüht. Nur macht er dann über Kurz oder Lang auch die Erfahrung, dass die Nachfolge Jesu kein Sonntagsspaziergang ist. Dazu gehören Enttäuschungen. Falls man dachte, es sei ein leichter Weg, wird sich das als Fehleinschätzung herausstellen. Die muss korrigiert werden. Man wird auch Widerstand aushalten müssen, wenn man Nachfolger oder Nachfolgerin sein will.

Man wird von den Menschen nicht immer verstanden werden. Und obendrein wird man den, dem man folgt nicht immer verstehen. Davon, wie wenig die Jünger Jesus oft verstanden haben, geben viele Bericht in den Evangelien ein beredtes Zeugnis. Und die Person des Petrus ist da besonders prominent. Der fällt mehr als einmal durch Selbstgerechtigkeit und Besserwisserei auf. Hand auf's Herz: Das sind doch Züge, die wir auch kennen, oder? Und wo das das Tun prägt, da sollten wir uns ebenso wie Petrus warnen lassen. Und die große Leistung des Petrus besteht eben gerade nicht in Bescheidwissen oder Makellosigkeit, sondern in seiner Treue. Diese Treue lässt sich auch durch Kritik, Enttäuschungen und eigenes Versagen nicht erschüttern. Petrus ist lernfähig, hat ein großes Herz. Und deshalb versteht er die Zurechtweisungen durch Jesus wohl auch nicht als unzumutbar, als Beleidigungen, sondern er versteht sie als Ansporn zum Wachsen im Glauben und als Orientierung. Dadurch – und nur dadurch – wird er zu dem Felsen, den der Name Petrus bedeutet. Seine Christusliebe wird auf diesem Weg felsenfest und dann

passiert, wofür Jesus selbst im Blick auf Petrus an einer anderen Stelle gebetet hat: Petrus kann seine Brüder und Schwerstern stärken und sie wissen, dass sie auf ihn bauen können. Etwas in diesem Zusammenhang ist mir auch noch aufgefallen und man kann das auch an Petrus erkennen. Jesus geht es um das Seelenheil, es geht ihm um unser Seelenheil. Das ist ja (leider) ein Wort, das gar nicht mehr so ganz ernst genommen wird. Die meisten Menschen, denen man sagen würde, dass man sich um ihr Seelenheil Sorgen macht, würden wahrscheinlich eher verstört reagieren und vielleicht sogar ihrerseits an unserem Geisteszustand zweifeln.

Und wenn man seine Geringschätzung für Psychiater ausdrücken will, dann bezeichnet man sie auch schon mal als „Seelenklempner“. Dass die Kirche in einigen Phasen ihrer Geschichte das ----leibliche Wohl missachtet hat und dem Körper zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, ist unbestritten. Es gab zweifellos Zeiten, in denen man gesellschaftliche Missstände nicht behoben hat und die Menschen mit einer vermeintlichen Priorität des Seelenheils getröstet hat. Nur, wenn die Seele in schlimmen Zeiten, in denen nichts oder nur wenig zu ändern ist, Trost erfährt, ist man ja tatsächlich getröstet. Ich finde, dass wir heute auf der anderen Seite vom Pferd fallen und der Seele zu wenig Aufmerksamkeit schenken.

Als Gesellschaft sowieso und vielleicht auch als Kirche. In meinem Bekanntenkreis habe ich unterdessen mitbekommen, wie viele Gottesdienste landauf, landab wegen der Pandemie tatsächlich ausfallen – ersatzlos ausfallen, sogar an Heiligabend. Das finde ich wirklich erschütternd. Wenn Jesus davon spricht, dass der, der sein Leben behalten will, es verliert, dann müssen wir nicht nur denken, dass es um den Verlust der körperlichen Unversehrtheit gehen könnte. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme Schaden an seiner Seele? Die Seele und das Leben gehören jedoch untrennbar zusammen. „Mehr als alles hüte dein Herz“ (das Herz ist hier ein anderes Wort für Seele). „Mehr als alles hüte dein Herz, denn von ihm geht das Leben aus“, heißt es im Buch der Sprüche.

Und wie hüten wir unser Herz? Kurzgefasst würde ich sagen, indem wir uns in ein Leben im Vertrauen auf Gott und in der Nachfolge Jesu einüben. Jesus ist uns vorausgegangen soweit, dass er auch ganz zuletzt noch aussprach: „Vater, in deine Hände.“ In deine Hände befehle ich meinen Geist. Jesu Weg kann unser Weg werden. Auch wir können uns in Gottes Hand geben, in seine offene Hand, die uns trägt und hält auch über Abgründe und schwere Wege.